

Wie geht klimagerechte Lehre?

Dokumentation der Veranstaltung mit nexture+ an der Fakultät für Architektur TH Köln zum „Handlungskatalog Klimagerechte Lehre“ am 08.01.2026



Die Stimmung an der TH Köln hat uns beeindruckt. Besonders in der Abschlussdiskussion hatten wir das Gefühl, an dieser Hochschule wird sich der Bauwende gestellt. Folgender Bericht fasst die Impulse und Diskussionen zusammen.

1. Ausgangslage und Zielsetzung der Veranstaltung

Die Bau- und Klimakrise stellt die Architektur vor grundlegende Herausforderungen. Diese betreffen nicht nur Materialien, Energiekonzepte oder Bauweisen, sondern das Selbstverständnis des Berufs ebenso wie die Art und Weise, wie Architektur gelehrt und gelernt wird. Klimagerechte Architektur ist nicht allein eine Frage neuer technischer Lösungen, sondern eine Frage von Prioritäten, Verantwortung und Entscheidungsstrukturen.

In der architektonischen Lehre zeigt sich seit Jahren eine wachsende Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und den bestehenden Studienstrukturen. Nachhaltigkeit wird vielfach thematisiert, jedoch häufig additiv, projektbezogen oder abhängig vom Engagement einzelner Lehrender. Gleichzeitig wächst bei Studierenden wie Lehrenden das Bewusstsein dafür, dass die Bauwende nicht als Zusatzaufgabe verstanden werden kann, sondern grundlegende Veränderungen in Lehre, Bewertung, Rollenbildern und Organisationsformen erfordert.

Vor diesem Hintergrund fand am 08.01.2026 an der Fakultät für Architektur der TH Köln die Veranstaltung „Wie geht klimagerechte Lehre?“ statt. Ziel war es nicht, fertige Lösungen zu präsentieren, sondern einen gemeinsamen Denk- und Arbeitsraum zu öffnen. Studierende, Lehrende und externe Akteurinnen kamen zusammen, um bestehende Ansätze sichtbar zu machen, strukturelle Defizite zu benennen und gemeinsam zu diskutieren, wie klimagerechte Lehre künftig gestaltet werden kann.

Die Veranstaltung verstand sich explizit als Prozessbeginn. Sie sollte Impulse bündeln, Diskussionen ermöglichen und Handlungsräume sichtbar machen – innerhalb der Fakultät, aber auch mit Blick auf andere Architekturfakultäten, die vor vergleichbaren Fragen stehen.

2. Rahmen, Ablauf und Methode

Die Veranstaltung gliederte sich in zwei Teile: einen internen Workshop am Nachmittag sowie eine öffentliche Fishbowl-Diskussion am Abend.

Der interne Workshop setzte auf eine Kombination aus fachlichen Impulsen und dialogischen Arbeitsformaten. Nach einführenden Vorträgen folgte eine Arbeitsphase im World-Café-Format mit sechs Thementischen. Diese Methode ermöglichte einen strukturierten, zugleich offenen Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden. Diskutiert wurde entlang klarer Leitfragen, die eine kritische Bestandsaufnahme ebenso zuließen wie die Entwicklung konkreter Veränderungsideen.

Die Ergebnisse der Thementische wurden anschließend zusammengeführt und verdichtet. Eine öffentliche Fishbowl-Diskussion am Abend öffnete den Diskurs für weitere Perspektiven und verlagerte den Fokus stärker auf Fragen der Umsetzung, der institutionellen Rahmenbedingungen und der Veränderungskultur. Ziel der Moderation war es unter den Teilnehmenden ein übergreifendes Gruppengefühl zu stärken und eine Stimmung zu erwirken, die einen eigenständigen Handlungsanstoß nach sich zieht.

Die Wahl dieser Formate war bewusst: Statt frontalem Wissenstransfer standen Austausch, Perspektivenvielfalt und kollektive Reflexion im Mittelpunkt. Die Methode selbst wurde damit Teil der

inhaltlichen Auseinandersetzung – als Gegenmodell zu stark hierarchischen, einseitigen Lehr- und Diskussionsformen.

3. Fachliche Impulse und der Handlungskatalog als Ausgangspunkt der Diskussion

Die Diskussionen an den Thementischen bauten nicht im luftleeren Raum auf. Sie bezogen sich auf vorausgegangene fachliche Impulse aus der Fakultät und auf einen externen Referenzrahmen, nämlich den der Handlungskatalog zur klimagerechten Lehre von nexture+. Diese Inputs machten vorhandenes Wissen sichtbar, zeigten Potenziale und strukturelle Lücken und gaben der anschließenden Diskussion einen fundierten thematischen Rahmen.

3.1 Impulse aus der Fakultät Architektur TH Köln

3.1.1 Persönlicher Impuls von Prof. Thorsten Burgmer

Prof. Thorsten Burgmer eröffnete den Workshop mit einem persönlichen Impuls, der nicht nur auf Inhalte abzielte, sondern auf die Frage, warum bestimmte Themen seit langem bekannt sind und trotzdem nicht konsequent umgesetzt werden. Burgmer verwies auf Diskurse aus der Architekturgeschichte und der Nachhaltigkeitsdebatte und machte damit deutlich, dass die wiederholte Thematisierung von Nachhaltigkeit kein junges Phänomen ist, sondern seit Jahrzehnten existiert.

Sein Vortrag bezog sich exemplarisch auf Gedanken von Buckminster Fuller sowie auf Debatten zum verdichteten Siedlungsbau. Anhand dieser Beispiele fragte er, warum die Architektur- und Baudisziplin trotz einschlägiger Reflexionen und theoretischer Fundierungen in der Praxis nicht weiter ist. Burgmer kontextualisierte damit die gegenwärtigen Herausforderungen als strukturelle und nicht bloß inhaltliche Fragestellungen.

Er zitierte in diesem Zusammenhang auch Walter Gropius, der in seiner Grundposition die Verantwortung der Architektur für gesellschaftliche Fehlentwicklungen thematisierte: Architektur trage mit dafür Sorge, wenn soziale Bedürfnisse ökonomischen Interessen untergeordnet würden. (Das Originalzitat wird im Anschluss korrekt recherchiert und kontextualisiert.)

Der Impuls betonte:

- Nachhaltigkeit ist kein neues, sondern ein historisch verankertes Thema.
- Die Herausforderung liegt nicht im Wissensdefizit, sondern in Prioritätensetzung und struktureller Umsetzung.
- Klimagerechte Lehre kann nur verstanden werden als Teil eines längerfristigen, kollektiven Lern- und Veränderungsprozesses.

Dieser Auftakt setzte den Ton für den Workshop: Analyse, aber vor allem Reflexion über Strukturen und Verantwortlichkeiten.

3.1.2 Impuls: Labore an der Fakultät – Vortrag von Tobias Scheeder

Der zweite fachliche Impuls wurde von Tobias Scheeder, Laborkoordinator der Fakultät für Architektur an der TH Köln, gehalten. Er stellte die Labore vor, die der Fakultät als Infrastruktur zur Verfügung stehen und die bereits heute Orte des experimentellen, interdisziplinären Lernens und Forschens bilden.

Zu den Laboreinrichtungen gehören unter anderem:

- CAD-Labor – zentrale Infrastruktur für digitale Entwurfs- und Planungsprozesse;
- Farblabor – Raum zur Auseinandersetzung mit Materialität, Farbe und Wahrnehmung;
- Modellbauwerkstätten – basale analoge Fertigkeiten und räumliche Erprobung;
- weitere fachspezifische Labore und Werkstätten, die interdisziplinäre Experimente und projektbezogene Arbeit ermöglichen.

Scheeder betonte, dass diese Labore nicht nur technische Ressourcen sind, sondern potenzielle Orte für innovative Lehr- und Lernformate, die über klassische Vorlesungen und Seminare hinausgehen. Sie bieten Räume für praxisnahe Auseinandersetzung, kollaboratives Arbeiten und die Integration von Forschung in die Lehre.

Gleichzeitig machte der Vortrag deutlich, dass diese Ressourcen bislang nicht flächendeckend oder verbindlich in die Curricula integriert sind. Viele laborgestützte Lerngelegenheiten entstehen ad hoc oder sind von persönlichem Engagement abhängig. Die strukturelle Verankerung – etwa in Modulbeschreibungen, Prüfungsleistungen oder Lehrplanprofilen – ist nicht gegeben. Diese Lücke gilt es zu schließen, wenn Labore ihr Potenzial für klimagerechte Lehre entfalten sollen.

3.1.3 Impuls: „Studio für Konstruktive Kritik“

Der dritte Impuls wurde von Felix Beuter und Clara Grothkopp, Initiator:innen des Studio für Konstruktive Kritik, gegeben. Dieses studentisch getragene Format entstand als kollektiver Raum der Reflexion und des Austauschs jenseits formaler Lehrveranstaltungen.

Anstoß für das Studio war die Diskussion um die Campusentwicklung und den geplanten Abriss von Bestandsgebäuden. Studierende organisierten sich, um alternative Vorschläge auszuarbeiten, zu diskutieren und in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Die Initiative richtete sich bewusst gegen eine rein modulbezogene Praxis: Sie öffnete Räume für kontinuierlichen Austausch, der nicht an Semester Grenzen, Prüfungsleistungen oder hierarchische Strukturen gebunden ist.

Das Studio wurde nicht als Ersatz zur Lehre verstanden, sondern als ergänzende Praxisform, in der Studierende und Ehemalige gemeinsam reflektieren, experimentieren und Kritik üben. Als Beispiel für selbstorganisierte Lehre zeigt es, dass kollektive, nicht-institutionelle Lernformate große Potenziale für eine klimagerechte akademische Kultur besitzen – gerade dort, wo formale Strukturen allein nicht ausreichen.

3.2 Der Handlungskatalog von nexture+ zur klimagerechten Lehre

Der Input der fachlichen Impulse wurde durch den Handlungskatalog ergänzt, der von nexture+ als Referenzrahmen für klimagerechte Lehre vorgestellt wurde. Der Katalog ist kein starres Regelwerk, sondern ein dynamisches, adaptierbares Arbeitsinstrument, dessen Ziel es ist, Lehre nicht nur inhaltlich zu ändern, sondern strukturell, pädagogisch und organisatorisch zu transformieren.

Der Handlungskatalog entstand aus der Reflexion über strukturelle Defizite architektonischer Lehre im Kontext der Bauwende. Er nimmt bewusst eine prozessorientierte Perspektive ein, die über Moduldefinitionen und Einzellehrveranstaltungen hinausgeht. Seine Intention ist es, Leitlinien, Prinzipien und Handlungsfelder zu identifizieren, die lokal interpretiert und umgesetzt werden können.

Zentrale inhaltliche Schwerpunkte des Katalogs sind die vier Kernfähigkeiten, die für eine erfolgreiche Bauwende im Verlauf des Studiums entwickelt werden sollten:

- Fachliche Expertise: Nur wenn wir klimagerechte Materialien, Theorien und Vorbilder kennen, können wir klimagerechter bauen.
- Alltäglich klimagerecht handeln: Wir müssen unser Handeln konsequent umlenken und fossile sowie ungerechte Praktiken hinter uns lassen.
- Handlungsfähigkeit: Mut und Selbstbewusstsein sind gefragt, um Prozesse kritisch zu hinterfragen und neue Wege zu beschreiten.
- Banden bilden: Wandel gelingt nur gemeinsam. Netzwerke sind entscheidend, um den Herausforderungen der Klimakrise wirksam zu begegnen

Sowie die 5 Aufgaben, die nexture+ allen Akteur:innen der Hochschulen stellt:

1. Nutzt Lehre als Motor der Bauwende
Studierende sollen befähigt werden, die Bauwende aktiv voranzutreiben.
2. Entwickelt ein zukunftsfähiges Berufsbild
Der Beruf wandelt sich, und das bietet Chancen für Begeisterung und eine klimagerechte Berufsidentität.
3. Erforscht den eigenen Hochschulkontext
Die Diskussion muss vor Ort geführt werden, um strukturelle Veränderungen anzustoßen.
4. Verankert Klimagerechtigkeit didaktisch
Sie ist keine Zusatzaufgabe, sondern die Basis für jede architektonische Fragestellung, das beeinflusst auch Art und Weise des Lehrens.
5. Lasst Veränderung zu
Transformation bringt Chaos und Unsicherheit mit sich, aber genau hier entsteht Neues.

Im Workshop diente der Katalog als gemeinsamer Bezugsrahmen: Diskutierte Themen, Argumente und Vorschläge spiegelten sich vielfach in seinen zentralen Forderungen wider. Zugleich ist der Katalog keine Checkliste zur Umsetzung. Er muss lokal interpretiert, in bestehende Curricula eingebettet und durch konkrete Prozesse ergänzt werden, um wirksam zu werden.

4. Ergebnisse der Thementische

Verdichtete Perspektiven auf Berufsbild, Inhalte und Strukturen

Die Arbeit an den sechs Thementischen machte deutlich, dass sich die Diskussionen zwar auf unterschiedliche Schwerpunkte verteilten, inhaltlich jedoch stark miteinander verwoben waren. Fragen des Berufsbildes, der Lehrinhalte und der Studiengangsstrukturen lassen sich im Kontext klimagerechter Lehre nicht getrennt voneinander betrachten. Vielmehr zeigten sich wiederkehrende Spannungsfelder, die in den folgenden Abschnitten thematisch gebündelt werden.

4.1 Berufsbild

Was vom architektonischen Selbstbild übrig ist – und was fehlt

An beiden Thementischen zum Berufsbild wurde schnell deutlich, dass das architektonische Berufsbild im Studium widersprüchlich erlebt wird. Es gibt ein Bild, das alle kennen, das aber kaum jemand noch verteidigt – und ein anderes, das viele fordern, das aber im Studium kaum sichtbar ist.

Auf den Pinnwänden tauchte immer wieder das Bild des Meisterarchitekten auf: Einzelperson, klare Autorenschaft, starke Handschrift, der berühmte 6B-Bleistift. Dieses Bild wurde nicht als Wunsch formuliert, sondern als etwas, das „noch überall da ist“. In Entwürfen, in Korrekturen, in Bewertungen, in Vorbildern.

„Das alte Bild will eigentlich niemand – aber es ist noch überall.“

Eng damit verbunden war die Kritik am Personenkult. Architektur wird im Studium häufig über Namen, Handschriften und ikonische Neubauten vermittelt. Neubau, Sichtbarkeit und Wiedererkennbarkeit gelten implizit als Maßstab für Qualität.

„Wir lernen immer noch an ikonischen Neubauten.“

„Personenkult ist noch viel zu präsent.“

Gleichzeitig wurde an beiden Tischen ein anderes Berufsbild beschrieben, das als realitätsnäher empfunden wird. Auf den Pinnwänden standen Begriffe wie:

Teamleader, Kommunikatorin, Moderator, Koordinatorin, Integratorin. Architektur wurde als Teamarbeit beschrieben, als Prozess, der Abstimmung, Vermittlung und Verantwortung erfordert.

„In der Praxis ist Architektur Teamarbeit – im Studium oft nicht.“

Dieses „neue“ Berufsbild wurde nicht als Zukunftsvision formuliert, sondern als bereits gelebte Realität in Büros und Projekten. Umso stärker wurde kritisiert, dass es im Studium kaum explizit gemacht wird. Viele Kompetenzen werden vorausgesetzt, ohne gelehrt zu werden.

„Man soll Verantwortung übernehmen, ohne sie je gelernt zu haben.“

Verantwortung war ein zentraler Begriff an beiden Tischen. Gemeint war keine abstrakte Haltung, sondern konkrete Verantwortung: für Ressourcen, für den Bestand, für langfristige Folgen, für soziale Auswirkungen. Gleichzeitig wurde benannt, dass Verantwortung im Studium oft eingefordert, aber selten eingeübt oder bewertet wird.

„Verantwortung ist immer Thema – aber nie Lerninhalt.“

Mehrfach tauchte die Kritik auf, dass das Berufsbild im Studium ein nicht nachhaltiges Arbeiten normalisiert. Dauerverfügbarkeit, Überlastung und Selbstaufopferung wurden als implizite Erwartung beschrieben, obwohl sie als problematisch erkannt sind.

„Das Berufsbild ist selbst nicht nachhaltig.“

Ein weiterer Punkt auf den Pinnwänden war der Wunsch nach mehr Diversität im Berufsbild. Gemeint waren nicht nur unterschiedliche Personen, sondern unterschiedliche Rollen, Arbeitsmodelle und Wege in und durch den Beruf. Das Studium vermittele ein sehr enges Bild davon, was Architektinnen „sein sollen“.

„Es gibt nicht das eine Berufsbild – aber wir lehren oft nur eines.“

Die Diskussionen führten nicht zu einer neuen Definition des Berufsbildes, sondern zu einer klaren Feststellung:

Das alte Bild wirkt weiter, obwohl es nicht mehr passt. Das neue Bild ist da, wird aber nicht systematisch gelehrt.

„Wir hängen zwischen zwei Berufsbildern.“

Diese Spannung blieb bewusst offen – und wurde als zentrales Ergebnis der Thementische verstanden.

4.2 Inhalte der Lehre

Was im Studium vorkommt – und was außen vor bleibt

An beiden Thementischen zu den Inhalten der Lehre wurde schnell deutlich, dass Nachhaltigkeit im Studium zwar ständig präsent ist, aber selten leitend. Auf den Pinnwänden tauchte immer wieder die Formulierung auf, dass Projekte erst am Ende nachhaltig gemacht werden.

„Jede Aufgabenstellung muss und kann aus einem Nachhaltigen Kontext heraus gedacht werden“

An der TH Köln gibt es eine Vielzahl von Personen, die in der Lage sind, diese Veränderung zu tragen. Die Diskussionen an den Tischen im World Café Format haben gezeigt, dass fundiertes Wissen vorhanden ist, was es heißt ökologisch nachhaltig zu planen und zu bauen. Die Teilnehmer:innen sprudelten vor Ideen, welche Module neu eingeführt werden könnten, was im Sinne der Bauwende Pflicht sein müsste und wie die Entwurfsstudios das nachhaltige Planen und Bauen integrieren können.

„Nachhaltigkeit kommt oft erst ganz zum Schluss.“

Viele Aussagen bezogen sich auf Aufgabenstellungen. Diese wurden als so angelegt beschrieben, dass konventionelle Lösungen nahe liegen. Nachhaltige Strategien sind möglich, aber nicht erforderlich. Wer sie verfolgt, muss sie erklären oder verteidigen.

„Warum müssen wir nachhaltige Lösungen immer extra begründen?“

Ein wiederkehrender Punkt war der Neubau als impliziter Standard. Obwohl in der Lehre viel über Ressourcenschonung, Bestand und Reduktion gesprochen wird, bleiben viele Aufgaben auf Neubau fokussiert.

„Neubau ist immer noch der Normalfall.“

Auf den Pinnwänden fanden sich zahlreiche Stichworte zu Themen, die als unterrepräsentiert beschrieben wurden:

Bauen im Bestand, Umbauen, Weiterbauen, Reduktion, Suffizienz, Umgang mit Zielkonflikten. Diese Themen tauchen punktuell auf, prägen jedoch nicht systematisch den Studienalltag.

„Die wichtigen Themen kommen vor – aber nicht regelmäßig.“

Ein zentrales Spannungsfeld war die Bewertung. Studierende beschrieben Unsicherheit darüber, wie nachhaltige Ansätze bewertet werden, insbesondere wenn sie nicht zu einem klaren Ergebnis führen. Die Frage, wie man Prozesse, Zwischenschritte oder das bewusste Nicht-Bauen bewertet, blieb offen.

„Wie bekomme ich etwas bewertet, das kein fertiges Ergebnis hat?“

Damit verbunden war der Wunsch nach einer anderen Fehlerkultur. Auf den Pinnwänden standen Begriffe wie Prozess, Iteration, Scheitern, Lernen. Gleichzeitig wurde beschrieben, dass das Studium stark auf Perfektion und abgeschlossene Ergebnisse ausgerichtet ist.

„Ohne Fehlerkultur bleibt Nachhaltigkeit Theorie.“

Mehrfach wurde der Mangel an positiven nachhaltigen Beispielen angesprochen. Studierende berichteten, dass sie im Studium viele nicht nachhaltige Referenzen sehen, während gute, klimagerechte Projekte zu selten gezeigt werden.

„Wir sehen zu viele schlechte Beispiele und zu wenige gute.“

Neben der Kritik wurden auch vorhandene Formate benannt: Design-Build-Projekte, praxisnahe Aufgaben, interdisziplinäre Ansätze. Diese wurden jedoch als Einzelfälle beschrieben, abhängig vom Engagement einzelner Lehrender und nicht strukturell abgesichert.

„Gute Formate gibt es – aber sie bleiben Ausnahmen.“

In der Diskussion wurde auch selbstkritisch benannt, dass die Lehre aktuell noch nicht konsequent klimagerecht ist. Mehrfach fiel der Hinweis, dass in Projekten häufig auf vertraute und vermeintlich einfachere Wege zurückgegriffen wird – selbst dann, wenn nachhaltige Alternativen bekannt sind.

Als mögliche Konsequenz wurden bewusst klare Setzungen diskutiert. Genannt wurde unter anderem die Idee, Projekte so zu formulieren, dass ausschließlich mit nachhaltigen Materialien und Strategien gearbeitet wird, anstatt Nachhaltigkeit als optionale Ergänzung zu behandeln.

Gleichzeitig wurde der Wunsch nach mehr positiven Zukunftsperspektiven formuliert. Studierende berichteten, dass im Studium häufig Defizite, Probleme und nicht nachhaltige Beispiele dominieren, während gelungene, klimagerechte Projekte, diverse Vorbilder und alternative Praxisformen zu selten sichtbar werden.

Neben inhaltlichen Aspekten wurden auch organisatorische Rahmenbedingungen thematisiert. Realistische Zeit- und Kapazitätsplanung, neue Lehrformate jenseits klassischer Frontallehre sowie das gemeinsame Suchen nach Lösungen wurden als Voraussetzungen für klimagerechte Lehre benannt.

Auffällig war zudem der Wunsch nach einer anderen Kommunikationskultur. Mehr Mut, Radikalität, persönliche Wahrnehmungen und Emotionen sollten stärker Teil der Lehre sein. Klimagerechte Architektur wurde nicht nur als technische oder fachliche Aufgabe beschrieben, sondern als etwas, das Haltung, Betroffenheit und persönliche Positionierung erfordert.

Die Diskussionen führten nicht zu einer neuen Inhaltsliste, sondern zu einer gemeinsamen Beobachtung:

Nachhaltigkeit ist im Studium präsent, aber nicht verbindlich. Sie ist möglich, aber nicht notwendig.

„Nachhaltigkeit ist ein Thema – aber kein Maßstab.“

Diese Spannung blieb bewusst stehen und wurde als zentrales Ergebnis der Thementische verstanden.

4.3 Studiengangsbeschreibung

Was festgeschrieben ist – und was folgenlos bleibt

An beiden Thementischen zur Studiengangsbeschreibung wurde schnell deutlich, dass dieses Dokument zwar existiert, im Studienalltag aber kaum präsent ist. Viele Teilnehmende beschrieben die Studiengangsbeschreibung als etwas, das formell notwendig ist, aber selten gelesen oder aktiv genutzt wird.

„Die Studiengangsbeschreibung kennt man – aber man arbeitet nicht mit ihr.“

Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Studiengangsbeschreibung eine große Wirkung hat. Sie entscheidet darüber, was als Ziel der Lehre gilt, was geprüft wird und was verhandelbar bleibt. Mehrfach wurde betont, dass Themen, die dort nicht klar verankert sind, im Zweifel keine Priorität haben.

„Was nicht im Studiengang steht, zählt am Ende nicht.“

Für den Bachelor wurde wiederholt formuliert, dass er vor allem Orientierung geben sollte. Studierende sollen verstehen, was Architektur heute bedeutet und welche Rolle sie später einnehmen. Nachhaltigkeit wurde hier nicht als Vertiefung oder Zusatz gesehen, sondern als grundlegende Haltung.

„Im Bachelor geht es um Haltung – nicht um Spezialisierung.“

Für den Master tauchten andere Stichworte auf. Hier ging es um Verantwortung, Komplexität und Steuerung von Prozessen. Gleichzeitig wurde kritisch benannt, dass diese Ansprüche in der Studiengangsbeschreibung zwar erwähnt, aber nicht konkretisiert sind.

„Im Master reden wir viel über Verantwortung – aber wir schreiben sie nicht fest.“

Ein wiederkehrender Punkt war die Unverbindlichkeit der Studiengangsbeschreibungen. Nachhaltigkeit erscheint häufig als ethischer Rahmen oder Leitbild, ohne sich in konkreten Anforderungen, Aufgabenformaten oder Bewertungskriterien niederzuschlagen.

„Nachhaltigkeit steht drin – aber man merkt es nicht.“

Auf den Pinnwänden fand sich zudem die Idee, Studiengangsbeschreibungen zeitlich zu begrenzen. Mehrfach wurde vorgeschlagen, Studiengänge regelmäßig zu überprüfen und neu zu beschließen, um auf gesellschaftliche und ökologische Veränderungen reagieren zu können.

„Warum gilt ein Studiengang eigentlich ewig?“

Neben der Kritik tauchte auch ein anderer Blick auf die Studiengangsbeschreibung auf. Sie wurde als mögliches Werkzeug beschrieben, um Dinge festzuhalten, sichtbar zu machen und mit anderen Studiengängen zu vergleichen. Nicht als Verwaltungsdokument, sondern als gemeinsamer Bezugspunkt.

„Die Studiengangsbeschreibung könnte ein Werkzeug sein – ist es aber noch nicht.“

In der Analyse der Bachelor- und Masterstudiengangsbeschreibungen wurde deutlich, dass der Schwerpunkt aktuell stark auf organisatorischen und strukturellen Aspekten liegt, während inhaltliche Setzungen vergleichsweise vage bleiben. Insbesondere das Thema Nachhaltigkeit erscheint weniger als integraler Bestandteil der Lehre, sondern eher als angehängter Block oder ethischer Rahmen, der kaum konkrete Konsequenzen für Inhalte, Aufgabenstellungen oder Bewertungen entfaltet.

Diese Beobachtung wurde nicht als formale Kritik verstanden, sondern als Hinweis auf ein ungenutztes Potenzial. Mehrfach wurde vorgeschlagen, die Studiengangsbeschreibungen als echtes Manifest der Lehre zu begreifen: als klares Profil, das Haltung, Prioritäten und Verantwortungsverständnis sichtbar macht – und nicht nur organisatorische Abläufe beschreibt.

Damit verbunden war die Idee, die Studiengangsbeschreibungen nicht als statische Dokumente zu behandeln, sondern als veränderbare Grundlage, die regelmäßig im Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden überprüft und weiterentwickelt wird. Ein solcher Prozess würde die Beschreibung selbst zu einem Teil der Lehre machen.

Um den Zugang zu erleichtern und die Wirkung zu erhöhen, wurde zudem angeregt, neue, niederschwellige Formate zu erproben. Genannt wurde unter anderem die Übersetzung zentraler Inhalte der Studiengangsbeschreibung in Plakatformate, die im Gebäude präsent sind und sichtbar machen, womit sich der Studiengang aktuell beschäftigt und wofür er steht.

Die Diskussionen führten nicht zu einer neuen Formulierung der Studiengangsbeschreibung, sondern zu einer offenen Frage:

Soll sie weiterhin eine formale Hülle bleiben – oder ein Dokument, an dem sich Lehre tatsächlich orientiert?

„Wir wissen, dass sie wichtig ist – aber wir nutzen sie nicht.“

Diese Spannung blieb bewusst stehen und wurde als zentrales Ergebnis der Thementische verstanden.

4.4 Verdichtung der Thementische

Was sich aus Berufsbild, Inhalten und Studiengang gemeinsam ergibt

Die Zusammenführung der Ergebnisse aus den sechs Thementischen zeigt kein geschlossenes Zukunftsbild, sondern ein Spannungsfeld innerhalb der architektonischen Lehre selbst. Die Aussagen beziehen sich weniger auf Umsetzbarkeit oder Beteiligung, sondern auf das Selbstverständnis der Lehre und ihre inneren Widersprüche.

„Wir wissen, was nachhaltige Architektur bedeutet – aber wir lehren sie nicht konsequent.“

Im Berufsbild zeigte sich eine deutliche Diskrepanz zwischen dem implizit vermittelten Ideal des individuell entwerfenden Architekten und den tatsächlichen Anforderungen der Praxis. Gleichzeitig wurde Verantwortung als zentraler Anspruch benannt, ohne dass klar wurde, wo und wie diese Verantwortung im Studium systematisch erlernt wird.

„Verantwortung wird erwartet, aber nicht gelernt.“

In den Diskussionen zu den Inhalten der Lehre wurde Nachhaltigkeit als bekanntes, aber nicht verbindliches Thema beschrieben. Sie taucht auf, wird benannt, bleibt jedoch häufig nachgeordnet. Die Lehre oszilliert zwischen dem Anspruch, Nachhaltigkeit als Grundlage zu setzen, und der Realität, sie nur punktuell zu behandeln.

„Nachhaltigkeit ist überall Thema – aber selten Ausgangspunkt.“

Die Studiengangsbeschreibung wurde als mögliches Steuerungsinstrument erkannt, gleichzeitig aber als bislang wirkungslos beschrieben. Sie benennt Ziele, ohne diese in klare Anforderungen, Formate oder Bewertungskriterien zu übersetzen.

„Wir schreiben viel über Nachhaltigkeit – aber nichts davon ist verpflichtend.“

Diese drei Ebenen stehen nicht unabhängig nebeneinander, sondern verstärken sich gegenseitig. Ein implizites Berufsbild stabilisiert bestimmte Inhalte, während fehlende strukturelle Festschreibungen

verhindern, dass neue Inhalte wirksam werden. Die Thementische machten deutlich, dass diese Spannungen innerhalb der Lehre liegen – nicht erst bei ihrer Umsetzung.

„Solange wir uns im Studium nicht entscheiden, bleibt Nachhaltigkeit optional.“

Die Ergebnisse der Thementische führen damit nicht zu einer Lösung, sondern zu einer klaren Erkenntnis: Klimagerechte Lehre scheitert weniger an fehlenden Konzepten als an der fehlenden Entscheidung, welches Berufsbild, welche Inhalte und welche Prioritäten tatsächlich verbindlich sein sollen.

5. Abschlussrunde als Fishbowl: Kultur, Feedback, Veränderung

Überforderung, Beteiligung und die Frage, wie Veränderung überhaupt beginnt

Die Fishbowl-Diskussion markierte einen deutlichen Wechsel gegenüber den Thementischen. Der Fokus lag weniger auf Inhalten der Lehre als auf der Frage, wer welche Veränderungen im Studienalltag anstoßen kann. Viele Beiträge waren persönlich, pragmatisch und offen widersprüchlich. Genau diese Widersprüche prägten die Diskussion.

Es kristallisierte sich heraus, dass Bauwende an sich kein Synonym für nachhaltiges Bauen, sondern ein Transformationsprozess ist. Inhalte verschieben sich und Arbeitsweisen verändern sich. Das umlernen einstudierter Muster ist anstrengend. So eine Veränderung kann eine gewisse disruptive Kraft innehaben. Auch wenn sich oberflächlich alle einig sind, dass die Bauwende notwendig und gut ist, besteht oft ein passiver Widerstand, sich der Veränderung hinzugeben.

Ein zentrales Thema war die Feedbackkultur. Mehrfach wurde benannt, dass Feedback im Studium häufig einseitig verläuft. In Korrekturen sprechen meist die Lehrenden, Studierende hören zu. Austausch entsteht selten.

„In den Korrekturen sagen meistens nur die Lehrenden etwas.“

Damit verbunden war der Wunsch nach mehr Dialog und aktiver Beteiligung der Studierenden. Studierende sollen lernen, mitzudiskutieren, Fragen zu stellen und Position zu beziehen.

„Studierende müssen lernen, sich in Korrekturen einzubringen.“

Eng daran gekoppelt war die Frage nach Sozialkompetenzen. Fähigkeiten wie Kommunikation, Moderation, Feedback geben und Aushandeln wurden als zentral für den Beruf beschrieben, im Studium aber als unterrepräsentiert wahrgenommen.

„Sozialkompetenzen werden viel zu wenig gefördert.“

Die Diskussion weitete sich auf bestehende Feedback- und Evaluationsformate aus. Klassische Evaluationen wurden als wenig wirksam beschrieben. Rückmeldungen per Mail seien gering, formale Umfragen erreichten nur einen kleinen Teil der Studierenden.

„Antworten per Mail sind super gering.“

„Über WhatsApp-Gruppen erreicht man viel mehr.“

Es wurde der Wunsch nach dialogischeren Formaten formuliert. Evaluation solle nicht nur rückmelden, sondern Austausch ermöglichen. In diesem Zusammenhang wurde auch der Begriff TAP genannt – als Verfahren, das gezielt Rückmeldungen sammelt und gemeinsam auswertet.

„Evaluation braucht mehr Dialogverfahren.“

Ein weiterer Schwerpunkt war die Diskussion um Gremien und Strukturen. Bestehende Gremien wurden als notwendig, aber zugleich als abschreckend beschrieben. Prozesse seien langwierig, bürokratisch und für viele schwer zugänglich.

„Gremien sind bürokratische Monster.“

„Viel Energie verpufft.“

Gleichzeitig wurde betont, dass größere Veränderungen ohne formale Strukturen kaum möglich sind. Auch diese Spannung blieb bewusst stehen.

„Ohne Gremien geht es nicht – aber sie schrecken ab.“

Sehr präsent war das Thema Engagement. Viele Teilnehmende berichteten, dass sie in Initiativen, Arbeitsgruppen oder selbstorganisierten Formaten mehr lernen als in regulären Modulen. Engagement wurde als Ort von Selbstwirksamkeit, Austausch und Lernen beschrieben.

„Im Engagement lernt man mehr als in den Modulen.“

Gleichzeitig wurde offen benannt, dass Engagement Zeit kostet und nicht allen gleichermaßen möglich ist. Nebenjobs, private Verpflichtungen und familiäre Verantwortung prägen den Studienalltag vieler Studierender.

„Der Studienalltag ist auf Effektivität getrimmt.“

In diesem Zusammenhang wurde auch kurz angesprochen, dass Engagement und zusätzliche Initiativen häufig nebenher stattfinden – außerhalb angerechneter oder klar geregelter Zeiträume.

„Viele Dinge passieren nebenher.“

Der Aspekt blieb randständig, machte aber deutlich, dass Veränderung aktuell stark vom zusätzlichen Einsatz Einzelner abhängt.

Ein weiterer Diskussionsstrang betraf die Unterstützung nachhaltiger Ansätze. Studierende berichteten, dass nachhaltige Strategien in Entwürfen nicht immer unterstützt oder ernst genommen werden.

„Unterstützung der Lehrenden fehlt teilweise, wenn Studierende nachhaltige Aspekte ausprobieren.“

Damit verbunden war der Wunsch nach mehr unterschiedlichen Perspektiven in der Lehre. Genannt wurden Co-Lehrformate, gemeinsam gewählte Lehrende oder alternative Kursformate.

„Es braucht mehr unterschiedliche Perspektiven in den Kursen.“

Auch die Frage nach Reichweite wurde offen diskutiert. Nicht alle Studierenden lassen sich gleichermaßen erreichen. Genannt wurden kleine Gruppen sehr Aktiver, eine größere Gruppe potenziell Interessierter und viele, die kaum erreichbar sind.

„Es gibt ein paar sehr Aktive – und viele, die man nie erreicht.“

Diese Beobachtung führte nicht zu Resignation, sondern zu einer pragmatischen Haltung.

„Man muss nicht alle erreichen.“

„Ab drei Personen fängt es an.“

Neben strukturellen Fragen spielten soziale Aspekte eine wichtige Rolle. Austausch entsteht nicht nur in formalen Formaten. Informelle Treffen, Stammtische ohne festes Thema und persönliche Kontakte wurden als tragend beschrieben.

„Soziale Kontakte tragen Gruppen.“

Auch die Einbindung von Ex-Studierenden wurde mehrfach als Chance benannt – für Feedback, Perspektivwechsel und eine langfristige Veränderungskultur.

„Ex-Studierende bringen eine große Chance mit.“

Die Fishbowl blieb bis zum Ende offen, suchend und widersprüchlich. Gleichzeitig entstand – für viele überraschend – ein Moment der Konkretion.

Zu denken gab ein Abschnitt der Diskussion in dem mehrere Teilnehmer:innen zu erkennen gaben, dass sie unter dem Arbeitsdruck leiden. Sie erzählten, wie viel Energie sie investieren, um die Lehre an der TH Köln Stück für Stück nachhaltiger zu machen. Zwar erzielen sie mal zu mal kleine Erfolge, aber jeder Erfolg sei mühsam erarbeitet. So mühsam, dass sie überlegen ganz aus dem Hochschulleben auszusteigen. Es ist sehr wichtig auf diese Stimmen zu hören, sich mit ihnen zu verbünden, sie zu unterstützen und diese Personen zu halten. Wenn die Bauwende an der TH Köln erfolgreich sein soll, dürfen diese engagierten Leute nicht verloren gehen. Und es gilt immer wieder

hin zu hören, wie es den Kolleg:innen und Studierenden geht, die sich für die Transformation einsetzen. Es sind Individuen, die diese Veränderung tragen und die müssen gesehen und wertgeschätzt werden.

Zum Ende des gemeinsamen Diskussion formierte sich aus eigenem Antrieb eine Gruppe, die dran bleiben will, das Studiengangprofil kollektiv diskutieren und iterativ über einen langen Zeitraum stetig weiterentwickeln will. Wir freuen uns schon sehr darauf in einem Jahr, am 7.1.26 erneut der Einladung nach Köln zu folgen und zu hören, was ihr alles geschafft habt.

Konkrete nächste Schritte

Was aus der Fishbowl hervorging

Trotz aller offenen Fragen und Zweifel wurden am Ende der Diskussion drei klare nächste Schritte benannt:

1. Gründung einer Arbeitsgruppe

Aus der Veranstaltung heraus soll eine Arbeitsgruppe aus Studierenden und Lehrenden gebildet werden, um die Ergebnisse weiterzuführen und in bestehende Strukturen einzubringen.

„Es braucht eine Arbeitsgruppe aus der Veranstaltung heraus.“

2. Gemeinsame Entwicklung von Aufgaben und Formaten

Lehrende und Studierende sollen gemeinsam Aufgaben, Lehrformate oder Diskussionsräume entwickeln – über einzelne Veranstaltungen hinaus.

„Aufgaben sollten gemeinsam entwickelt werden.“

3. Stärkung der Nachhaltigkeit im Jährlichen Wettbewerb

Jährlich werden in Köln hervorragende Studienarbeiten ausgezeichnet. Hier sollen Aspekte der Nachhaltigkeit in der Bewertung stärker Gewichtet werden.

4. Verstärkte Evaluation

Noch in der Diskussion beauftragte die Studiengangsleitung die Hochschuldidaktik einen intensiveren Evaluationsprozess im Studiengang einzuleiten. Hier sollen gezielt Fragen der Nachhaltigkeit mit evaluiert werden - zum Beispiel wie stark ein Modul auf die Bauwende vorbereitet.

5. Wiederholung der Veranstaltung in einem Jahr

Die Veranstaltung soll exakt ein Jahr später, am 07.01.2027, erneut stattfinden. Ziel ist nicht Wiederholung, sondern Überprüfung: Was hat sich verändert? Was nicht?

„Lasst uns das in einem Jahr noch einmal machen.“

Die Überraschung lag weniger in den Vorschlägen selbst als in ihrer Klarheit.

„Dafür, dass wir so offen diskutiert haben, ist das ziemlich konkret.“

Die Fishbowl endete nicht mit einer Lösung, sondern mit einem gemeinsamen nächsten Schritt. Genau darin lag ihr Ergebnis.

Bis hierhin dokumentiert der Text die Stimmen, Begriffe und Spannungen aus Workshop und Fishbowl möglichst nah an den Notizen und Pinnwänden. Ab Kapitel 6 folgt eine Einordnung: Die Ergebnisse werden verdichtet, gewichtet und zugespitzt, um Orientierung zu geben und Anschlussfähigkeit für andere Fakultäten herzustellen. Diese Zuspitzung ist eine bewusste Setzung und erhebt nicht den Anspruch, die Diskussion vollständig abzuschließen.

6. Zentrale Erkenntnisse und Thesen

Die Veranstaltung „Wie geht klimagerechte Lehre?“ machte deutlich, dass die Frage nach Nachhaltigkeit in der architektonischen Ausbildung nicht auf einzelne Inhalte oder Module reduziert werden kann. Vielmehr berührt sie grundlegende Fragen von Haltung, Struktur, Verantwortung und Kultur innerhalb der Hochschule. Aus den Diskussionen der Thementische und der Fishbowl lassen sich mehrere zentrale Erkenntnisse ableiten, die im Folgenden als Thesen formuliert sind.

1. Klimagerechte Lehre ist keine inhaltliche Ergänzung, sondern eine strukturelle Aufgabe.

Nachhaltigkeit kann nicht additiv vermittelt werden. Sie muss Ausgangspunkt von Aufgabenstellungen, Bewertungsmaßstäben und Entscheidungsprozessen sein. Solange sie als Zusatz behandelt wird, bleibt ihre Wirkung begrenzt.

Die Diskussionen zeigten dabei, dass viele der notwendigen Schritte bereits benannt sind – ihre Umsetzung scheitert jedoch häufig an fehlender Verbindlichkeit, an zu vorsichtigen Setzungen und an der Tendenz, Konflikte und klare Prioritäten zu vermeiden.

2. Die Bauwende erfordert ein verändertes Berufsbild.

Das Berufsbild der Architektin und des Architekten ist bereits vielfältig, wird in der Lehre jedoch noch zu einseitig vermittelt. Klimagerechte Architektur verlangt Rollen wie Integration, Moderation, Kommunikation und Verantwortung – nicht nur formale Entwurfskompetenz.

3. Studiengangsbeschreibungen sind wirksame Steuerungsinstrumente.

Sie sind keine bloßen Formalien, sondern Ausdruck dessen, was eine Fakultät unter guter Lehre versteht. Werden Nachhaltigkeit und Bauwende hier nicht verbindlich verankert, bleiben sie in der Lehre randständig.

4. Lehre braucht Prozess- und Fehlerkultur.

Klimagerechte Architektur entsteht unter Unsicherheit und in Zielkonflikten. Eine Lehre, die nur fertige Ergebnisse bewertet, verfehlt diese Realität. Prozessbewertung, Iteration und der konstruktive Umgang mit Fehlern sind zentrale Voraussetzungen.

5. Wissen ist vorhanden – Umsetzung scheitert an Strukturen.

Die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit ist weder neu noch theoretisch ungeklärt. Dass sie sich bislang nicht konsequent in der Praxis durchsetzt, ist Ausdruck struktureller Prioritätensetzungen, nicht mangelnder Erkenntnis.

6. Veränderung beginnt nicht im Gremium, sondern im Kollektiv.

Formale Gremien allein sind zu träge, um tiefgreifende Veränderungen anzustoßen. Kleine, engagierte Gruppen können hingegen wirksam sein, wenn sie Sichtbarkeit, Unterstützung und Handlungsspielräume erhalten.

7. Nicht alle müssen mitmachen, damit sich etwas bewegt.

Veränderungsprozesse benötigen keine vollständige Beteiligung. Eine kleine Gruppe aktiver Akteurinnen kann Impulse setzen, die weitere Kreise ziehen.

8. Engagement ist Bildungsarbeit.

Viele zentrale Kompetenzen werden in außerplanmäßigen Initiativen, Projekten und Kollektiven erworben. Dieses Engagement ist kein Nebenprodukt, sondern ein relevanter Lernort, der bislang strukturell unterbewertet ist.

9. Klimagerechte Lehre ist eine Frage der Kultur.

Feedback, Dialog, Vertrauen und soziale Beziehungen sind keine weichen Faktoren, sondern zentrale Voraussetzungen für Veränderung. Ohne eine entsprechende Kultur bleiben strukturelle Reformen wirkungslos.

10. Lehre ist gestaltbar.

Architektur verfügt über Werkzeuge, um Prozesse, Räume und Formate bewusst zu entwerfen. Diese Gestaltungskompetenz muss auch auf die eigene Lehre angewendet werden.

Diese Thesen bilden keinen abschließenden Katalog, sondern einen gemeinsamen Orientierungsrahmen. Sie machen deutlich, dass klimagerechte Lehre nicht durch einzelne Maßnahmen entsteht, sondern durch einen langfristigen, kollektiven Veränderungsprozess, der immer wieder neu ausgehandelt werden muss.

7. Ausblick: nächste Schritte und Übertragbarkeit

Die Veranstaltung „Wie geht klimagerechte Lehre?“ verstand sich nicht als abgeschlossener Diskussionsraum, sondern als Auftakt eines längerfristigen Prozesses. Entsprechend zielte auch die Abschlussrunde nicht auf einen fertigen Maßnahmenkatalog, sondern auf die Frage, wie die gewonnenen Erkenntnisse weitergeführt, verstetigt und wirksam gemacht werden können.

7.1 Nächste Schritte an der Fakultät Architektur TH Köln

Aus der Veranstaltung heraus wurde der Wunsch nach Kontinuität und Verbindlichkeit deutlich. Einzelne Diskussionen und Impulse reichen nicht aus, wenn sie nicht in längerfristige Strukturen überführt werden. Als konkrete nächste Schritte wurden benannt:

- die Bildung einer Arbeitsgruppe aus Studierenden und Lehrenden, die aus der Veranstaltung hervorgeht und deren Ergebnisse weiterführt
- die gemeinsame Entwicklung von Aufgabenstellungen, Lehrformaten oder Diskussionsformaten, die klimagerechte Lehre konkret erproben
- die Rückkopplung der Ergebnisse in bestehende fakultäre Strukturen und Gremien, ohne den Prozess vollständig an diese zu delegieren
- die offizielle Sichtbarmachung der Arbeitsgruppe und ihrer Themen innerhalb der Fakultät

Ziel dieser Schritte ist es, den begonnenen Diskurs nicht versanden zu lassen, sondern ihn als gestaltbaren Prozess fortzuführen. Dabei wurde betont, dass Veränderung nicht zwingend von oben initiiert werden muss, jedoch institutionelle Unterstützung benötigt, um nachhaltig zu wirken.

Als Zeichen dieser Kontinuität wurde vorgeschlagen, die Veranstaltung in einem Jahr erneut durchzuführen (07.01.2027). Eine Wiederholung soll nicht der Reproduktion identischer Diskussionen dienen, sondern der Reflexion dessen, was sich verändert hat, wo Blockaden bestehen und welche neuen Fragen sich ergeben haben.

7.2 Übertragbarkeit auf andere Fakultäten

Die Diskussionen machten deutlich, dass die an der TH Köln verhandelten Fragen keine lokalen Besonderheiten sind. Viele der benannten Spannungsfelder – von additiver Nachhaltigkeit über starre Curricula bis hin zu Überlastung und fehlender Feedbackkultur – sind an Architekturfakultäten weit verbreitet.

Die Veranstaltung kann daher als Blaupause für andere Fachbereiche verstanden werden, nicht im Sinne eines standardisierten Modells, sondern als übertragbarer Prozessansatz. Zentrale Elemente dieses Ansatzes sind:

- die bewusste Kombination aus internen Impulsen und externem Referenzrahmen
- dialogische Formate, die Studierende und Lehrende gemeinsam einbinden
- die Offenheit, Konflikte und strukturelle Defizite zu benennen
- der Fokus auf kleine, handlungsfähige Gruppen statt vollständiger Beteiligung
- die Anerkennung von Veränderung als langfristigem Lernprozess

Der der Handlungskatalog von nexture+ erwies sich dabei als hilfreicher Katalysator. Er bot einen gemeinsamen Bezugsrahmen, ohne lokale Lösungen vorzugeben. Seine Stärke liegt gerade darin, dass er zur Übersetzung in konkrete Kontexte auffordert und damit Veränderung nicht delegiert, sondern ermöglicht.

Die Dokumentation dieser Veranstaltung versteht sich deshalb auch als Einladung an andere Architekturfakultäten, eigene Prozesse anzustoßen. Nicht jede Fakultät muss denselben Weg gehen, wohl aber ähnliche Fragen stellen: nach Verantwortung, Struktur, Kultur und Handlungsspielräumen in der Lehre.

7.3 Offenheit statt Abschluss

Die Veranstaltung endete bewusst ohne abschließende Antworten. Klimagerechte Lehre lässt sich nicht einmalig herstellen, sondern entsteht im Zusammenspiel von Haltung, Struktur und Praxis. Sie ist Ergebnis kontinuierlicher Aushandlung, nicht administrativer Festlegung.

Der wichtigste Ertrag der Veranstaltung liegt daher weniger in einzelnen Forderungen als in der Erfahrung gemeinsamer Handlungsfähigkeit. Diese Erfahrung gilt es zu sichern, weiterzuentwickeln und offen zu halten – an der TH Köln und darüber hinaus.

Entstehung der Veranstaltung

Die Veranstaltung „Wie geht klimagerechte Lehre?“ entstand aus einer Anfrage von Personen der Fakultät für Architektur der TH Köln an nexture+.

In gemeinsamen Gesprächen zwischen Vertreterinnen der Fakultät und nexture+ wurde deutlich, dass ein klassisches Vortragsformat dem Thema nicht gerecht werden würde. Stattdessen bestand Einigkeit darüber, einen dialogischen Workshop-Tag zu entwickeln, der Studierende und Lehrende gleichermaßen einbindet und Raum für gemeinsame Reflexion, Widerspruch und konkrete Weiterarbeit eröffnet.

Die Konzeption der Veranstaltung folgte daher bewusst keinem Frontalformat, sondern setzte auf Impulse, Thementische und offene Diskussionsformate. Ziel war es, vorhandenes Wissen sichtbar zu machen, unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und strukturelle Fragen der Lehre gemeinsam zu verhandeln. Die Veranstaltung verstand sich von Beginn an nicht als abgeschlossener Diskurs, sondern als Auftakt eines längerfristigen Prozesses innerhalb der Fakultät.

Beteiligte und Ermöglichung

Initiation und institutionelle Unterstützung

- Prof. Yasemin Utku, Fakultät für Architektur TH Köln / Hannah Häusler, Absolventin
- Unterstützung durch den Dekan Prof. Rüdiger Karzel

Fachliche Impulse (TH Köln)

- Prof. Thorsten Burgmer, persönlicher Impuls zum Thema Nachhaltigkeit in der Lehre und zu Initiativen an der TH Köln
- Tobias Scheeder, Impuls zu Laboren und Infrastrukturen an der TH Köln
- Clara Grothkopp & Felix Beuter, Impuls „Studio für Konstruktive Kritik“

Inhaltliche Ausrichtung: nexture+

- Teresa Immler, Präsidentin
- Lorenz Hahnheiser, Vizepräsident
- Mahmud Mohammed, Geschäftsführer Öffentlichkeitsarbeit
- Konstantin Knospe, Vorstand Studium
- Felix Jahn, nexture+
- Marlene Hoppmann, nexture+
- Fabian P. Dahinten, Vorstand Berufspraxis

Finanzielle Unterstützung:

- AStA TH Köln, vertreten durch
 - Antonia C. Fischer, Referentin für Nachhaltigkeit

Dokumentation / Version 2 von Fabian P. Dahinten und Lorenz Hahnheiser, nexture+